Bezugs-Preis

für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure 2mal täglich ins Haus gebracht: 70 Pf. monatl., 2.10 Mk. vierteljährl. Bei unseren Filialen u. Annahmestellen abgeholt: 75 Pf. monatl., 2.25 Mk. vierteljährl.

Durch die Post:

innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien vierteljährl. 2.40 Mk., monatl. 1.20 Mk. ausschl. Postbestellgeld. Ferner in Belgien, Dänemark, den Donaustaaten, Italien, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Oesterreich-Ungarn, Rußland, Schweden, Schweiz u. Spanien. In allen übrigen Staaten nur direkt durch die Geschäftsstelle des Blattes erhältlich.

Das Leipziger Tageblatt erscheint 2mal täglich, Sonn- u. Feiertags nur morgens. Abonnements-Annahme: Johannisgasse 8, bei unseren Trägern, Filialen, Spediteuren und Annahmestellen, sowie Postämtern und Briefträgern.

Einzelverkaufspreis 10 Pf.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

und

Handelszeitung.

Tel.-Anschl. 14 692 (Nachtanschluß) 14 693 14 694

Tel.-Anschl. 14 692 (Nachtanschluß) 14 693 14 694

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis

für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 1spaltige Petitzeile 25 Pf., die Reklamezeile 1 Mk., von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.20 Mk. Inserate von Behörden im amtlichen Teil die Petitzeile 35 Pf. Geschäftsanzeigen mit Platzvorschriften im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Beilagengebühr: Gesamtauflage 5 Mk. p. Tausend exkl. Postgebühr. Teilbeilage höher. Festerteilte Aufträge können nicht zurückgezogen werden. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen.

Anzeigen-Annahme: Johannisgasse 8, bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Druck und Verlag von Fischer & Rürsten. Inhaber: Paul Rürsten.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisgasse 8.

Haupt-Filiale Dresden: Seestraße 4, 1 (Telephon 4621).

Nr. 91. Montag, den 19. Februar 1912. 106. Jahrgang.

Die vorliegende Ausgabe umfaßt 8 Seiten.

Das Wichtigste.

* Der Kaiser ist von Kiel nach Berlin zurückgekehrt. (S. Pol. Nachr.)

* An der Grenze des belgischen Kongostaates in der Nähe des Albert-Sees sind Unruhen ausgebrochen. Hunderte von Eingeborenen sollen getötet worden sein. (S. Letzte Dep.)

* In San Francisco stürzte der deutsche Flieger Hoff bei einem Höhenflug ab. Er war sofort tot. (S. Sport.)

Die Landwirtschaftliche Woche.

—* Die Reichshauptstadt steht im Zeichen der großen Landwirtschaftlichen Woche. Nachdem in der ersten Hälfte des Monats Februar das Königliche Landesökonomiekollegium und der Deutsche Landwirtschaftsrat als die amtlichen landwirtschaftlichen Vertretungen des Deutschen Reiches und der preußischen Monarchie getagt haben, beginnen am heutigen Montag in Berlin die Versammlungen der großen landwirtschaftlichen Organisationen: des Bundes der Landwirte, der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, der Vereinigung der Steuer- und Wirtschaftsreformer und der zahlreichen Reichs- und Landesverbände für die verschiedensten landwirtschaftlichen Berufszweige.

Ueber 80 000 Landwirte aus allen Teilen des Reiches und auch aus dem Ausland bevölkern heute Berlin, das sich völlig in den Dienst der großen Landwirtschaftlichen Woche gestellt hat. Alle großen Säle und sonstigen Versammlungslokale sind von den landwirtschaftlichen Tagungen mit Beschlag belegt; auch die Theater, Restaurants und die sonstigen Vergnügungs- und Erholungsstätten stehen im Zeichen der grünen Invasion. Die Kaufhäuser und Spezialgeschäfte wetteifern in Reklamen, um die kaufkräftigen landwirtschaftlichen Kreise, die in diesen Tagen in Berlin weilen, anzulocken, und die Hotels und Pensionen sind bis unter das Dach mit landwirtschaftlichen Besuchern angefüllt. Eine goldene Flutwelle ergießt sich über die Reichshauptstadt, deren blasses Großstadtpublikum durch die Mischung mit den braungesichtigen Männern von Ähr und Halm ein ganz ungewohntes frisches Aussehen erhält. Die grüne Spessartmütze, der runde Lodenhut mit dem wackelnden Gamsbart daran und das behäbige Habit des nordischen Marschenbauern wecken in vielen Tausenden von Großstadtherzen die Erinnerung an die heimatliche Scholle, und rufen die Sehnsucht nach grünen Feldern und freundlichen Wäldern wach.

Die interessanteste von den verschiedenen Veranstaltungen der Landwirtschaftlichen Woche ist zweifellos die heute mittag abgehaltene

Generalversammlung des Bundes der Landwirte.

Auf der Tagesordnung stehen die Eröffnungsreden der beiden Bundesvorsitzenden Dr. Rösicke-Gersdorf und Frhrn. v. Wangenheim-Kl.-Spiegel, sowie die Erstattung des Jahresberichts durch den Bundesdirektor Dr. Dietrich Hahn. Mit großer Spannung sieht man dem Referat des früheren Reichstagsabgeordneten Rittergutsbesitzers Kammerherrn v. Oldenburg-Januschau über die Reichstagswahlen entgegen. Wie im vorigen Jahre findet auch diesmal die Versammlung nicht mehr in der alten traditionellen Versammlungsstätte des „Zirkus Busch", sondern im geräumigen und modernen „Sportpalast" in der Potsdamer Straße statt.

Der vom Bundesvorstand der Generalversammlung vorgelegte

Jahresbericht

verweist einleitend darauf, daß der Bund Ende 1911 sein neues eigenes Heim in der Dessauer Straße bezogen hat. Dann nimmt der Geschäftsbericht Bezug auf die Reichstagswahlen und stellt fest, daß seit Anfang Dezember sich der Bund im Kriegszustand befunden habe. Die Ansprüche, die an die Agitationstätigkeit des Bundes gestellt wurden, seien sehr erheblich gewesen, aber man habe ihnen durchaus gerecht werden können, so daß der Bund den unerhörten und unlauteren Angriffen der Gegner erfolgreich habe standhalten können. Diese Angriffe hätten ihm nicht nur nichts geschadet, sondern seine starke Zunahme und innere Geschlossenheit gefördert. Bei den allgemeinen Landtagswahlen und vielen Ersatzwahlen in zahlreichen Bundesstaaten habe der Bund zum größten Teil mit gutem Erfolge gearbeitet. Nur im Großherzogtum Oldenburg seien einige Sitze dadurch verloren gegangen, daß bei den Stichwahlen die Freisinnigen nicht wie in früheren Jahren mit den rechtsstehenden Parteien zusammengegangen seien zwecks gegenseitiger Unterstützung, sondern direkt Wahlbündnisse mit den Sozialdemokraten abschlossen. Ueber das Ergebnis der Reichstagswahlen sagt der Bericht: „Leider ist es bei den Hauptwahlen der verbündeten Linken von Bassermann bis Bebel gelungen, die Wiederwahl einiger unserer hervorragendsten Führer zu verhindern. So schmerzlich das für unsere Sache ist, so trägt doch das Vorgehen unserer Gegner wesentlich zur Klärung der Lage bei, und wir werden danach in Zukunft unsere Maßnahmen zu treffen haben. Es hat damit eine Entwickelung unseres Parteiwesens eingesetzt, wie sie vor Jahren bereits Herr v. Oldenburg in der Generalversammlung des Bundes der Landwirte voraussagte. Seine Worte waren: „Nun kann das Spiel beginnen. Auf der Bühne des deutschen Vaterlandes sind schon die beiden Hauptakteure der Zukunft aus der Kulisse getreten, der Bund der Landwirte und die Sozialdemokratie! Was dazwischen steht, wird sich entscheiden müssen, und die Toten reiten schnell. Und am 11. Februar 1903 sagte er: „Ich habe im vergangenen Jahre mir erlaubt darauf hinzuweisen, es sind schon die beiden Hauptakteure der Zukunft aus der Kulisse getreten, die Sozialdemokratie einerseits und der Bund der Landwirte auf der anderen Seite. Und mag das dann Bund der Landwirte heißen oder sonst wie: wenn wir so weit sind, daß zwei Parteien stehen, die Partei der Negation, der Auflösung, und auf der anderen Seite die Partei der nationalen Arbeit, des Schutzes der Gottesfurcht und des Königtums; dann werden seine Ziele liegen in einer großen entschlossenen Partei, und diese Partei wird besorgen die Geschäfte eines starken, großen, stolzen Vaterlandes."

Im vergangenen Jahre hat der Bund 18 892 Versammlungen abgehalten, darunter 9478 Wahlversammlungen, in denen 151 Beamte und Redner tätig waren. Außerdem ist eine große Zahl hilfsbereiter Bundesmitglieder durch Abhaltung von Bundesversammlungen, Aufklärung, Agitation usw. der Sache dienlich gewesen. Immer mehr hätten sich die Bundesfeste als eine ständige und bewährte Einrichtung erwiesen und es haben im letzten Jahre 125 Bundesfeste stattgefunden. Auch die volkswirtschaftlichen Lehrgänge und die politischen Aufklärungskurse hätten allenthalben Anklang gefunden. Es haben im Jahre 1911 111 derartige Kurse und Lehrgänge stattgefunden mit 4166 Teilnehmern. An dem alljährlich in Berlin stattfindenden Lehrgang für Redner haben 167 Herren teilgenommen. Die Mitgliederzahl des Bundes ist in stetigem Steigen geblieben. Der Bund hat seit der vorigen Generalversammlung Tausende von Mitgliedern gewonnen. Die Beiträge gingen pünktlich ein und am Jahresschluß blieb ein Rückstand von nur 1243 ℳ. Das Bundesblatt erschien in einer durchschnittlichen Auflage von 241 656 Exemplaren.

Weiter beschäftigt sich der Bericht mit dem Umfang der Korrespondenz des Bundes, der Bibliothek, dem Preßarchiv und den verschiedenen Kasseneinrichtungen. Am Schluß macht er Mitteilungen über den großen Geschäftsbetrieb der Verkaufsstellen des Bundes.

Neben der Generalversammlung des Bundes der Landwirte ist die

Hauptversammlung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft

ein bedeutsames Ereignis der deutschen Landwirtschaftlichen Woche. Im Gegensatz zu der vorwiegend politischen Betätigung der Bundesversammlung gibt sich die Hauptversammlung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft als rein wirtschaftliche Tagung zu erkennen. Sie umfaßt alle Kreise Deutschlands und hat als wichtigsten Punkt das neue Reichsviehseuchengesetz auf die Tagesordnung ihrer 67. Hauptversammlung gesetzt. Daneben wird der Rübenbau im Jahre 1912, die Bedeutung der Motorpflüge und Landbaumaschinen, der heutige Stand der Erforschung der Maul- und Klauenseuche, die Stellung des Obstbaues im landwirtschaftlichen Betriebe und eine Reihe anderer wichtiger landwirtschaftlicher Fragen in den Haupt- und Nebenausschußsitzungen zur Sprache gelangen.

Der Jahresbericht der Gesellschaft stellt fest, daß die Mitgliederzahl von 17 790 im Vorjahr auf 18 453 am 1. Januar 1912 gestiegen ist. Die Zentralkasse der Gesellschaft erzielte einen Ueberschuß von 260 000 ℳ. Die diesjährige Wanderversammlung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft wird in den Tagen vom 8. bis 11. Juni in Bad Harzburg stattfinden. Die wissenschaftlichen Arbeiten des letzten Jahres bestanden hauptsächlich in einer Erörterung der Grundlagen der modernen Schweinemast bzw. der Technik und wirtschaftlichen Bedeutung der Schweinemast-Großbetriebe. Die Arbeiten interessierten besonders in Süddeutschland, wo man auf diesem Gebiete bisher noch etwas rückständig war. — Am 1. Januar 1912 wurde die neue Geschäftsstelle der Gesellschaft für Vermittelung von Kohlen und Briketts an die Mitglieder eröffnet. Weitere Verhandlungen der Gesellschaft betrafen die Sammlung von Beobachtungen bei der Trockenheit des Jahres 1911, bei der Kartoffeldüngung und bei der Felddüngung überhaupt. Die Düngerstelle der Gesellschaft hatte in Kali-Rohsalzen und Kali-Düngesalzen, Thomasphosphatmehl und anderen Düngersorten einen Umsatz von 3 773 105 Doppelzentnern.

Die Saatzuchtabteilung hatte sich insbesondere mit der wichtigen Frage zu befassen, wie die Rübenzüchter sich gegenüber dem durch die große Trockenheit des letzten Sommers hervorgerufenen Zustande zu verhalten hätten. Der Sonderausschuß für Pflanzenschutz regte im Osten Deutschlands die Anstellung von Beispielsversuchen zur Bekämpfung von Pflanzenschädlingen an; außerdem behandelte er die Frage der zweckmäßigsten Bekämpfung der Mäuseplage. Eingehende Versuche hierüber sollen besonders im Kaiser-Wilhelm-Institut für Landwirtschaft in Bromberg durchgeführt werden. In der Tierzuchtabteilung stand die Durchwinterung der Viehbestände unter dem Einfluß der Futterknappheit zur Debatte. Besonderes Interesse erfordern auch diesmal die Verhandlungen der Kolonialabteilungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, in welcher die Frage der Zebukreuzung mit deutschen Viehschlägen für koloniale Zwecke noch immer große Debatten zeitigt, ebenso die Frage der Viehbeschaffung für die Kolonien, die zurzeit wegen der Verbreitung der Maul- und Klauenseuche fast gänzlich stockt.

Für die allgemeine Volksschule.

Der Landesverband Evangelischer Arbeitervereine für das Königreich Sachsen hat, wie bereits kurz erwähnt, an die Ständekammern eine vom sozialen Ausschusse bearbeitete und vom Landesverbandsvorstand genehmigte Petitionum Einführung der allgemeinen Volksschule mit unentgeltlichem Unterricht abgesandt. Die Petition enthält u. a. folgende bemerkenswerte Sätze: „Der Landesverband Evangelischer Arbeitervereine im Königreich Sachsen", dessen rund 18 000 Mitglieder wohl zu einem großen Teile dem Arbeiterstande, zum andern Teile aber fast allen anderen Berufen und Ständen angehören, erlaubt sich, den Hohen Ständekammern zu dem Entwurf eines neuen Volksschulgesetzes ehrerbietigst die Bitte zu unterbreiten: Die Hohen Kammern wollen: 1. die Gliederung der Volksschule in solche mit niederen und solche mit höheren Bildungszielen aufheben und an deren Stelle die Einführung einer allgemeinen Volksschule erwirken, in der alle Kinder des Volkes ohne Rücksicht auf Standes- und Besitzverhältnisse die elementaren Grundlagen ihrer Bildung gemeinsam erhalten. Diejenigen Schüler, die eine höhere Schule besuchen wollen, möchten 4 Jahre, alle anderen wie bisher 8 Jahre zum Besuche derselben verpflichtet sein. Die Frage der Konfessionsschule soll damit nicht berührt werden. 2. Die Bestimmung des Gesetzentwurfes betreffend Schulgelderhebung dahin abzuändern, daß die Erhebung von Schulgeld seitens der Gemeinden verboten ist.

Aus der Begründung ist folgendes herauszunehmen: 1. Nach § 3 des geltenden Gesetzes — und der neue Entwurf ändert an diesen Bestimmungen im Grunde nichts — sind die Gemeinden Sachsens berechtigt, mehrere Arten von Volksschulen mit verschiedenen Bildungszielen zu unterhalten. Durch diese Gliederung ist bereits in den Kindern größerer Gemeinden das Bewußtsein von einem Unterschiede der Klassen und Stände geweckt und bei den Eltern derselben verstärkt worden, aus dem die Saat des Klassenhasses ohne Zweifel ein gut Teil Nahrung gesogen hat. 2. Dadurch, daß die Zuführung der Kinder zu Volksschulen mit höheren Bildungszielen in der Hauptsache nur Eltern mit höherem Einkommen möglich ist, daß also der einfachen Volksschule am Orte fast nur Kinder von Eltern mit sehr geringem Einkommen zugeführt werden, ist sehr wahrscheinlich das Gefühl der Verbitterung in breiten Schichten des Volkes über (tatsächliche oder vermeintliche) Zurücksetzung seitens des Staates und der Gemeinde wesentlich gestärkt worden. Die Angehörigen der niederen Stände sind der unseres Erachtens durchaus richtigen Ueberzeugung, daß ihren Kindern gerade deshalb, weil ihnen Schätze an Geld und Gut nicht hinterlassen werden, eine möglichst tiefe und breite Schulbildung dringend notwendig sei. Wir versprechen uns von dem jahrelangen Zusammensitzen von Kindern aller Berufe und Stände in erzieherischer Hinsicht nach zwei Seiten hin eine gute Wirkung.

19]

Fremde Erde.

Roman von **Richard Nordmann.**

(Nachdruck verboten.)

Der junge Mann blieb fast zwei Jahre aus, schickte eine Anzahl deutscher Arbeiter und Fischer nach der jonischen Küste, und als er dann selbst heimkam, teilte er dem Freunde mit, daß er der Bräutigam des schönsten Mädchens geworden sei, das er je gesehen, und daß er von dem Vater, einem Sanitätsrate in Köln am Rhein, die Zusage erhalten habe, sie in einem Jahre ehelichen zu dürfen.

In diesem Jahre des Brautstandes wurde die weiße Villa am nördlichen Strande gebaut, und es gehörte später zu Gerhardos schönsten Erinnerungen, an jene Zeit zu denken, wo Aristides und er jeden Abend hinausgingen, um das Wachsen des Hauses zu sehen, wobei kaum jeder von ihnen sich an neuen Ideen und Einfällen überbot, und wo Aristides eines Tages dem Freunde das leere Haus übergab, ihm um den Hals fiel und sagte: „So — jetzt fahre ich zu ihr und hole sie, und du richtest einstweilen das ganze Haus ein; du, mit deinem feinen Geschmack, wirst sicher das Richtige treffen. Spare nichts, es soll so schön werden, wie sie es gar nicht träumt!"

Dann war die junge Braut mit ihren Eltern und mit Aristides gekommen. Es wurde Hochzeit gemacht — aber zur allgemeinen Verstimmung der Spitzen der griechischen Gesellschaft nicht in der griechisch-orientalischen Kirche, der der Bräutigam angehörte, sondern bloß vor dem Standesamt. Es war eine sogen. zivile Trauung, ohne kirchlichen Segen, denn die Eltern der Braut und diese selbst hatten ihre Einwilligung zu der Vermählung nur unter der Bedingung gegeben, daß sie ihrem protestantischen Glauben treu bleibe. Der junge Aristides würde damals in seiner Verliebtheit alle Opfer gebracht haben, die man von ihm verlangt hätte, vielleicht sogar das, selber zur protestantischen Kirche überzutreten, wohl aber verlangten die Eltern der jungen Magda, daß die dieser Ehe entsprießenden Kinder in dem Glauben und in der Sprache ihrer Mutter erzogen würden, wozu der junge Bewerber ohne Besinnung ja gesagt hatte.

Bald nach der Hochzeit verließen die Eltern der jungen Frau San Marina; sie blieb mit dem Gatten allein und bezauberte jeden, der sie sah und kennen lernte, durch ihre Schönheit und durch ihre ausgezeichnete Bildung.

Friedrich Gerhardos war ein täglicher Gast in der weißen Villa. Magda erkannte seinen Wert sehr bald, und das Glück der jungen Gattin und die Freundschaft, die nun beide mit Gerhardos verband, schien durch nichts getrübt werden zu können. Die Ankunft einer kleinen Tochter, Elenas, brachte wieder neue Freuden unter die drei, und so vergingen vier Jahre des heitersten Glückes, während welcher Zeit die junge Frau mit ihrem Manne zweimal in Köln gewesen war, um jedesmal mit neuer Freude nach ihrem Heim am Meere zurückzukehren.

Aber es gibt keine ewig leuchtende Sonne, keinen ewig lachenden wolkenlosen Himmel.

Friedrich Gerhardos erkrankte an einem typhösen Fieber, ein nervöses Kopfleiden blieb zurück, das ihn zuzeiten derart quälte, daß er keines klaren Gedankens fähig war. Die Aerzte sagten, er habe sich überarbeitet, durch Nachtwachen und angestrengte Gedankenarbeit halb zugrunde gerichtet, er müsse seine Tätigkeit für längere Zeit einstellen und sich gründlich erholen. Davon aber wollte Gerhardos lange nichts wissen, und in dieser Zeit war es, wo auf Aristides ein tiefer Schatten fiel, ein Flecken, der durch nichts mehr abgewaschen werden sollte und der an seinem ganzen künftigen Unglück die Schuld trug. — — —

Mitten unter weißen Rosen und goldgelben schweren Akazien, als Hintergrund das im Mittagsglanze flammende Meer, saß Gerhardos, der jetzt Achtundfünfzigjährige, wie eine lebendige Ironie auf all die strahlende Schönheit und das farbige Leben, das ihn umgab. Es war ein zauberischer Märztag voll sommerlicher Wärme, trotzdem aber war Gerhardos in einen pelzgefütterten Schlafrock gehüllt, seine Füße steckten in Pelzschuhen und über seinen Beinen lag eine wollene Decke ausgebreitet. Aus all den Hüllen, die ihn umgaben, ragte sein Körper mit fast jünglinghafter Zartheit hervor und auch sein von schneeweißen langen Haaren bedeckter Kopf mit dem farblosen Antlitz war klein und so fein geschnitten, daß er weit eher an eine kunstvolle Elfenbeinschnitzerei, als an einen lebendigen Menschen gemahnte. Seine Augen waren matt und halb erloschen in Müdigkeit und Sinnen, kaum, daß sie manchmal aufflackerten in einem aufleuchtenden und augenblicklich wieder verglimmenden Licht. Dieser kaum Achtundfünfzigjährige sah aus wie ein Greis von achtzig Jahren, wie ein Gebrochener, wie ein zu Tode Erschöpfter, dem das Schicksal aber noch immer nicht die letzte Ruhe schenken will; immer noch glimmte das Leben in diesem zähen Körper, in dem unverwüstlichen Geiste, der sich nicht zerstören lassen wollte. Es war erstaunlich, wie lange der Kampf dieses Mannes gegen die Erkenntnis gerungen hatte, daß er ausgeschöpft, überwältigt sei — ein Unbrauchbarer!

Diese furchtbare Erkenntnis war erst fünf Jahre alt und hatte eine grenzenlose Apathie in ihm erzeugt, die nur zuzeiten mit einer ohnmächtigen Anstrengung wechselte, wieder Herr seiner unwiderbringlich verlorenen Kräfte zu werden; aber schließlich hatte er vollständig verzichtet und mit einer Art ohnmächtigen Grolles und machtloser Verbissenheit dem Aristides Pallestrazzi die Eröffnung gemacht, daß er die bis jetzt von ihm bewältigten Arbeiten — es waren fast alle — dem bisherigen Verwalter übertragen würde. Pallestrazzi konnte dagegen nichts einwenden, und der Verwalter, Hektor Alfiades, vertrat nun seit fünf Jahren Gerhardos und Pallestrazzi, denn Aristides, der in seiner Jugend kein Kaufmann gewesen war, wurde in seinen späteren Jahren ebensowenig ein Mann des Geschäfts. Seine Tätigkeit beschränkte sich auf die Durchsicht der Korrespondenz und die Prüfung der Bücher, und sein Köhlerglaube, das Geschäft gehe nun von selbst den alten, von Gerhardos eingesahrenen Schritt, verließ ihn nicht eine Minute lang.

Eben war Hektor Alfiades, der Verwalter, in den Garten eingetreten. Er stand vor Gerhardos' Rollstuhl, hielt Briefe und Fakturen in den Händen, und es schien, als ob ihm sehr daran gelegen sei, seinen Chef zur Durchsicht der vorgelegten Schriftstücke zu bewegen. Dieser jedoch winkte ihm mit einer müden Gebärde ab.

„Ich kann heute nicht . . . mein Kopf . . . ich schlafe schon seit vier Tagen nicht . . . es ist furchtbar . . ."

„Aber die Sache muß noch heute entschieden werden", drängte Alfiades.

„Dann entscheiden Sie, wie Sie wollen." Gerhardos lehnte den Kopf zurück und schloß die Augen. „Oder gehen Sie zu Pallestrazzi", murmelte er dann.

„Herr Pallestrazzi ist auf der Jagd. Ich war gestern in der Villa und traf ihn nicht. Er ist seit vorgestern fort."

„Ich habe ihn vor einer Stunde von meinem Fenster aus ins Kontor gehen sehen. Wie kommt es, daß Sie nicht wissen sollten, daß er sich in seinem Kontor befindet?"

Gerhardos' Augen öffneten sich für eine Sekunde und blitzten den Verwalter an, der, etwas aus der Fassung gebracht, erwiderte:

„Ich war heute noch nicht . . . nicht . . . in dem Kontor . . . ich war am Hafen und . . ."

„Pallestrazzi war auch gestern im Kontor. Wie kommt es, daß Sie auch das nicht wissen?"

Gerhardos' Augen öffneten sich noch weiter, sein Körper richtete sich auf, und seine Augen gewannen Licht und Leben.

„Verzeihen Sie, Herr Gerhardos . . . ich weiß nicht, wie es kommt . . . aber . . . kein Mensch wußte es, wen ich auch nach Herrn Pallestrazzi fragte, niemand wußte, daß er im Kontor war, kein Mensch hatte ihn gesehen, und jeder glaubte ihn auf der Jagd."

„Da stimmt etwas nicht", sagte Gerhardos. „Ich werde der Sache nachgehen." Und plötzlich ganz lebendig geworden: „Geben Sie."

Der Verwalter reichte ihm die Schriftstücke. Gerhardos drückte seinen Kneifer auf die feingebogene schmale Nase, sah Alfiades nochmals scharf an und prüfte dann die Papiere.

„Ich werde die Entscheidung morgen abend getroffen haben. So dringlich, wie Sie die Sache darzustellen belieben, ist sie nicht. Es ist nicht das erstemal, daß Sie mich zu einer überstürzten Entscheidung drängen."

Wieder sah er ihn durchdringend an. Der Verwalter zuckte die Achseln, machte eine devote Bewegung und sagte:

„Ich war eben der Meinung . . . und wenn Herr Gerhardos mir nicht trauen, so . . ."

„Ich traue keinem Menschen . . . nur wenn ich muß. Und jetzt muß ich leider. Adieu für heute."

Alfiades wollte noch etwas sagen, in seinem Gesicht zuckte es von verhaltener Wut, aber in demselben Augenblicke trat Doktor Alexander Gerhardos in Begleitung einer jungen Dame in den Garten, und Alfiades schritt mit einer Verbeugung an ihnen vorüber.

(Fortsetzung in der Morgenausgabe.)

SLUB
Wir führen Wissen.